

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 2 (1929-1930)

Heft: 11

Rubrik: Schweizerische Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Umschau.

Hallo Zürich: Die Stunde der Schule.

Mittwoch, 12. März, 19 Uhr 33: Vortrag Rudolf Hägni: „Der neue Geist in der Elementarschule“.

Samstag, 29. März, 17 Uhr 55: „Sprache und Erlebnis im Gedicht“, (Vortrag von Emil Frank, Zürich und Darbietungen seiner Schüler).

*

In Muri bei Bern starb an einem Herzleiden der Philosoph und Dichter **Rudolf Maria Holzapfel**, der Schöpfer und Führer der **panidealistischen Bewegung**.

Der einbalsamierte Leichnam des verstorbenen Philosophen ruht in einem dreifachen Sarg mit Bleiwänden, die durch ein Glasfenster Einblick gewähren. Mit Bewilligung der zuständigen Behörden in Muri, wird einstweilen von einer Beerdigung Abstand genommen. Für später ist die Beisetzung in einer noch zu erbauenden Kapelle geplant. —

*

Literaturpreis der Stadt Zürich. Der Grosse Stadtrat leitete folgende Anregung von Dr. H. Balsiger zur Prüfung an den Stadtrat weiter:

„Der Stadtrat wird eingeladen, zu prüfen und Antrag darüber zu stellen, ob zum Andenken an Salomon Gessner in die Rechnung des Gemeindegutes ein alljährlich wiederkehrender Ausgabentitel P 1 b, Förderung der Literatur, eingesetzt und darauf für das Jahr 1930, in dem die zweihundertste Wiederkehr des Geburtstages des Dichters gefeiert wird, ein erster Kredit von 10,000 Fr. bewilligt werden kann. Der auf dem wiederkehrenden Titel bewilligte Kredit soll zur Unterstützung vermögensloser, geistig oder örtlich mit der Stadt Zürich verbundener Verfasser von Dichtungen oder von solchen schriftstellerischen Arbeiten, denen künstlerische oder sonst hervorragende allgemeine Bedeutung zukommt, sowie zur Auszeichnung derartiger Werke verwendet werden. Ferner soll er für die Ausbildung junger, unbemittelter, dichterisch oder schriftstellerisch begabter Einwohner oder Bürger der Stadt Zürich in Anspruch genommen werden dürfen.“

Der Anreger glaubt, dass mit der Bereitstellung dieses Kredites viel Segensreiches getan und bisher Versäumtes nachgeholt werden könne. In ihrer Tätigkeit gehemmte Begabungen dürften sich auswirken und drückende Not könne gelindert werden, so dass Zuversicht an Stelle beginnender Entmutigung trete. Das kulturelle Ansehen der Stadt werde durch die Schaffung der vorgeschlagenen Institution nicht wenig gewinnen. Das Beispiel Zürichs werde hoffentlich für andere Schweizerstädte und den Kanton Zürich im gleichen Sinne wirken.

Die Anregung von Dr. H. Balsiger trifft unzweifelhaft ein Bedürfnis, das vorhanden ist, aber in Zürich bisher nicht stark öffentlich zum Ausdruck kam. Die Stadt Zürich ist heute noch ein bedeutendes literarisches Zentrum, das für die Not seiner Angehörigen etwas tun sollte. Wie stark diese Not unter den Schriftstellern tatsächlich ist, wird schwer zu beurteilen sein; die Beanspruchung der zur Verfügung stehenden Mittel dürfte später darüber Auskunft geben. Deshalb beantragt der Stadtrat dem Grossen Stadtrat, einen Anfang zu machen in der Weise, dass für das laufende Jahr der verlangte Kredit von 10,000 Fr. gewährt wird. In die Voranschläge 1931 und folgende wäre ein jährlich wiederkehrender Posten von 8000 Fr. einzustellen. Aus diesen Mitteln sollten die in der Anregung erwähnten Schriftsteller und Dichter unterstützt und jungen, unbemittelten, dichterisch oder schriftstellerisch begabten Einwohnern Beiträge gegeben werden. Alles andere, insbesondere der Literaturpreis, könnte der Entwicklung und der Antragstellung einer vom Stadtrat zu wählenden Literaturkommission überlassen werden. („N. Zürcher Ztg.“ v. 22. I. 30. Morgenbl.)

*

Wir entnehmen dem „Bund“ vom 19. Januar folgende Notiz, für deren Richtigkeit wir allerdings dem Einsender die Verantwortung überlassen müssen:

„**Erzieherin nach Siam gesucht.** In welcher gewissenloser Weise die gegenwärtige Notlage unserer stellenlosen jungen Lehrerinnen ausgebeutet werden kann, beweist folgende Tatsache:

Von einer Schweizerfamilie in Siam, zurzeit dem Wintersport in der Schweiz obliegend, wird eine Erzieherin für drei Mädchen gesucht. Es meldet sich eine junge Sekundarlehrerin. Man ist geneigt, diese Offerte zu berücksichtigen und will die frische Lehrkraft unter folgenden „glänzenden“ Bedingungen annehmen: Interessentin verpflichtet sich bei freier Hin- und Rückfahrt für drei Jahre. Jahresgehalt im ersten Jahr Fr. 250, im zweiten Fr. 275 und für das dritte und allfällige weitere Jahre Fr. 300 als Maximum! — Selbstverständlich lehnte die Sekundarlehrerin ohne langes Besinnen eine Anstellung ab. Das angebotene Honorar ist keine Entschädigung für die gewissenhafte Erzieherarbeit an drei Mädchen während eines ganzen, langen Jahres, und von einem annähernd anständigen Verdienst kann daher kaum die Rede sein.

Eine solche gewissenlose Ausbeutung Stellenloser verdient öffentlich an den Pranger gestellt zu werden. L.H.-K.“

*

Dritte Jahresversammlung der Gesellschaft für schweizerische Theaterkultur. Die Gesellschaft für Theaterkultur, die bisher nur innerschweizerisch war, hat ihre Wirksamkeit auf die ganze Schweiz ausgedehnt. Sie stellt jeweils Tagung und Jahrbuch eines jeden Jahres in den Dienst einer besondern Idee. Diesmal gelten Jahrbuch (Schule und Theater, Verlag Hess & Co., Basel, 1930) und Tagung einer Erörterung des Problems der Schulbühne. An der Schwyzer Tagung insbesondere wurden in erster Linie Probleme der Internatsbühne erörtert. Dr. Paul Lang (Kilchberg-Zürich) sprach von seinen Spielleiter-Erfahrungen am internationalen Lyzeum in Zuoz und empfahl jedem Internat angelegentlich die Errichtung einer in regelmässigen Abständen spielenden Schulbühne, vor allem als wirksames Mittel der Gemeinschaftsbildung und als eine Verwirklichungsmöglichkeit des Prinzips der modernen Arbeitsschule. Dr. Oskar Eberle erörterte praktische Fragen der Schulaufführungen: Vorbildung der Lehrkräfte für die Schulbühne (Bühnenkunde, Sprechkurse usw.), Stück- und Spielerwahl (oft ist der sogenannte schlechte Schüler ein mimisch oder auch sonst künstlerisch Begabter, der sich im rein intellektuellen Bereiche der Schule eben nicht entsprechend auswirken kann), Kostüme und Bau der Bühne. Am besten ist es, wenn die Schüler eine Spieler- und Arbeitsgemeinschaft bilden und so überall praktisch zugreifen lernen. Am Nachmittag gab Dr. Linus Birchler eine Einführung in das Wesen der katholischen Internatsbühne und zugleich in das Sakramentenspiel von Calderon: „Das Gastmahl des Balthasar“, das die Schüler des Kollegiums den Gästen der Tagung in einer von Prof. Friedrich Brutschin neuzeitlich inszenierten Aufführung spielten. — Das Jahrbuch „Schule und Theater“ wird auf Seite 269 des vorliegenden Heftes besprochen.

Dr. O. E.

*

Genf, 21. Jan. Eine Gruppe von Genfer Kaufleuten verlangt vom Staatsrat, dass er den Betrieb von **Glücksspielen im Genfer Kursaal nicht gestatte**, weil solche Spiele Genf als **Erziehungszentrum** unbestreitbaren Schaden zufügen würden. Sie verlangen, dass der Gemeinderat eine ausreichende Subvention, d. h. 100,000 Fr., bewillige.

*

Die **Schweizerische Verkehrszentrale** hat einen photographischen Wettbewerb unter der Devise „**Die unbekannte Schweiz**“ eröffnet. An dem Wettbewerb kann sich

jedermann beteiligen. Die Frist für die Einsendungen ist auf den 31. Oktober festgesetzt. Die genauen Bedingungen können von der Schweizerischen Verkehrszentrale, Zürich, bezogen werden.

Internationale Umschau.

Der Bürokrat als Erzieher! Eine Schulprämie, wie sie wohl noch niemals vorher verteilt worden ist, haben jetzt die besten Schüler der Bukarester Lehranstalten auf Befehl des Unterrichtsministeriums erhalten. Als die Auserwählten, die wegen ihres guten Verhaltens mit einem Buch beschenkt wurden, den schönen, lila eingebundenen Band öffneten und in dem erhaltenen Buch, das den Titel „Leila“ führte, lasen, fanden sie eine Liebesgeschichte von mehr als gepfefferten Inhalt. Die Eltern, die auf den sonderbaren Inhalt dieses „Jugendbuches“ bald aufmerksam wurden, richteten entrüstete Proteste an die Regierung, und auf Grund von Nachforschungen wurde die Vorgeschichte dieser eigenartigen Prämienverteilung enthüllt. Noch unter der Brătianu-Regierung war das Geld für den Ankauf der Prämien bewilligt worden. Da man aber damals in Rumänien Regierungsgelder zu allen möglichen andern Zwecken, nur nicht zu denen, für die sie bestimmt waren, verwendete, so wurde die Summe von den Beamten nach ihrem Gutdünken verwandt, und als nun die Zeit herangekommen war, da die Prämien verteilt werden sollten, war nichts zur Anschaffung da. Da machte einer der Beamten eine grossartige Entdeckung, die ihnen aus der Verlegenheit helfen sollte. Er fand nämlich einen grossen Haufen verstaubter Bücher, die, als sie gereinigt waren, sehr anständig und wie neu aussahen. Was brauchte man mehr? Ohne sich um den nicht für wichtig gehaltenen Inhalt der Bücher zu kümmern, wurden sie an die Schulen zur Verteilung geschickt. Man hatte ja nur den Auftrag, Prämien zu verteilen, nicht den, sie vorher zu lesen. Nun aber wurde festgestellt, dass die Prämie „Leila“ eine pornographische Schrift war, die acht Jahre vorher von dem Ministerium beschlagnahmt worden war, weil sich der Inhalt selbst für Erwachsene nicht eignete.

Mussolini über die Tätigkeit der Frau in Erziehung und Unterricht. In einem Aufsatz „Warnung an die moderne Frau“ im 8. Heft des „Querschnitts“ schreibt Mussolini über die Arbeit der Frau u. a.:

„... Für die Frau gibt es bei den ständig wachsenden Schwierigkeiten des modernen Lebens in der Tat ein bestimmtes Arbeitsgebiet. Für die Erziehung, für soziale und hygienische Einrichtungen bringt sie ihre besondere Eignung mit sich, die ihr niemand streitig machen kann. In der Masse, als sich bei der gegenwärtigen Sozialisierung Haus und Heim über seine vier Wände hinausdehnt, als der Staat in die Erziehung des Kindes eingreift, kann auch die Frau, sofern sie von Haus- und Familienpflichten frei ist, hervortreten und an dem grossen Werk der Kinder- und Jugendziehung teilnehmen.

Die tätige Sorge des Staates von heute erstreckt sich auch auf die Gesundheit und das Spiel der Kinder. Die Nation, die sich nicht mit aufmerksamer Fürsorge um das ordentliche Wachstum und die Entwicklung ihrer zukünftigen Bürger kümmert, entzieht sich der wichtigsten Verantwortung des Staatswesens. Speziell bei dieser Arbeit ist die Hilfe der Frauen von grosser Bedeutung. Es ist ausgesprochen ihr Tätigkeitsfeld.

In verschiedenen Berufen sind die Leistungen der Frauen schon anerkannt. Doch können ihre Talente nur begrenzt verwertet werden; denn es hat sich erwiesen, dass sie nicht für jeden Beruf geeignet ist. Auch auf pädagogischem Gebiet ist sie willkommen, besonders bei Knaben und Mädchen in jugendlicherem Alter. In späteren Jahren erfordert jedoch die Entwicklung des Kindes den härteren, festeren Ton des männlichen Intellekts. Ich sah mich erst kürzlich gezwungen,

die Zahl der zulässigen Lehrposten für Frauen an den höheren Schulen einzuschränken und auch die Studiengebiete für Frauen zu begrenzen. Wir haben festgestellt, dass durch die vielen weiblichen Lehrkräfte an höheren Lehranstalten eine sozusagen saft- und kraftlose Atmosphäre aufzukommen drohte.“

Aus schweizerischen Privatschulen.

Mitteilung der Redaktion: Da der **Offiz. Bericht über die Generalversammlung des V. S. J.** mit bedeutender Verspätung eintraf, war es aus technischen Gründen leider nicht möglich, ihn im Februarheft zu veröffentlichen. Er wird im Märzheft erscheinen.

Lausanne, centre d'études et d'éducation,

par H. C. Riis-Favre,
Secrétaire de l'Association Suisse des directeurs d'Instituts privés,
Lausanne.

Parmi les nombreux centres d'études et d'éducation de la Suisse, il n'y en a guère un comme la ville de Lausanne où tous les facteurs intellectuels et éducatifs se réunissent d'une manière aussi heureuse et aussi parfaite. En effet, tout y contribue à faire de cette ville un centre d'études et d'éducation de tout premier ordre: sa situation centrale au coeur de la Suisse romande, la pureté de la langue, le paysage ravissant et le climat doux des rives du Lac Léman, les avantages d'ordre historique et sportif ainsi que les influences multiples de la ville elle-même.

Antique bourgade celtique et gauloise, „Losanna“ ou „Lousanna“ à l'époque romaine, s'étendait au bord du lac, dans ce qu'on nomme aujourd'hui la plaine de Vidy. Détruite au 3ème siècle par les Barbares, elle fut reconstruite un peu plus haut dans les terres, sur les trois collines de la Cité, de Bourg et de St.-Laurent, d'où rapidement elle déborda et s'agrandit. Siège d'un évêché bourguignon, dès la fin du 6ème siècle, ville impériale dès 1434, soumise à la juridiction des comtes de Savoie, puis à Berne dès 1536 avec le reste du pays de Vaud, Lausanne en 1798, chef-lieu du canton du Léman, devint le 14 avril 1803, capitale du canton de Vaud, indépendant et définitivement constitué dans le cadre de la Confédération helvétique. Ce n'est pas pour rien que la vieille ville a gardé jusqu'à nos jours toutes les traces de son histoire si agitée et que le peuple vaudois fête chaque année le 24 janvier, le jour de son indépendance politique.

Encore de nos jours, la Cité, la Ville haute, le Lausanne d'autrefois, à laquelle on accède par les escaliers du Marché, antiques escaliers de bois, couverts, a gardé la physionomie qui fut toujours la sienne au long des siècles, ses constructions hautes ou massives, ses étroites ruelles, ses cours qu'ombragent des ormes centenaires.

Sa raison d'être et son centre est la Cathédrale, édifice gothique remarquable, magnifique d'harmonie et de grandeur, une des plus belles de la Suisse. Construite dès l'an 1000, consacrée au 13ème s. par le pape Grégoire X à Notre Dame, elle sert aujourd'hui au culte protestant. Mentionnons encore à titre de renseignements le Château du XVème siècle, ancienne résidence des évêques, puis après la Réforme des baillis bernois; dès 1803, il est le siège du gouvernement cantonal. Puis au pied de la colline de la Cité, le Palais de Rumine, abritant une partie de l'Université, le Musée des Beaux-Arts, le Musée d'histoire naturelle et la Bibliothèque cantonale, et finalement, sur la place St.-François, centre actuel de la ville, l'Eglise du même nom, également de style gothique, datant du milieu du 13ème s. Tous ces monuments du vieux Lausanne, formant